

Laudatio Preisverleihung Somazzi 5.4.2019: Bla*Sh

Mithra Akhbari

Guten Abend liebe Gäste, liebe Preisträgerinnen

Es ist mir eine Ehre, heute diese Laudatio halten zu dürfen und ich freue mich sehr über die Wahl der diesjährigen Trägerinnen des Somazzi Preises, der 2019 an Bla*Sh – kurz für Black She* – dem Netzwerk Schwarzer Frauen in der Deutschschweiz geht.

Die Initiative für Bla*Sh ist 2013 an einem Küchentisch entstanden im Anschluss an die Podiumsdiskussion zu Audre Lorde's Vermächtnis in der Schweiz und der Publikation zum 20-jährigen Jubiläum des Treffpunkts Schwarzer Frauen in Zürich, an der auch einige der Gründerinnen von Bla*Sh mitgewirkt haben.

Inspiriert von Wegbereiterinnen und dem verstärkten Bewusstsein sehr alleine zu sein mit alltäglichen subtilen und weniger subtilen Rassismuserfahrungen in einer Welt, in der Weisssein die unhinterfragte Norm bildet, entstand das Bedürfnis nach Austausch unter Frauen, die ähnliche Erfahrungen der Ausgrenzung machen in einem Raum, in dem Frau sich nicht ständig rechtfertigen muss, woher sie kommt, weil sie aufgrund von äusserlichen Merkmalen als «anders», als «nicht dazugehörend» gelesen wird.

Die 2017 vom SFM herausgegebene explorative Studie zum Anti-Schwarzen-Rassismus in der Schweiz – einige der wenigen Studien zum Anti-Schwarzen-Rassismus in diesem Land – verweist darauf, dass die Frage des Anti-Schwarzen Rassismus in der Schweiz weitgehend heruntergespielt und teilweise verharmlost wird. Hervorgehoben werden in der Studie insbesondere eine körperlicher Hypersichtbarkeit bei gleichzeitiger sozialer Unsichtbarkeit sowie sexualisierte Stereotype, die mit Schwarzen Frauen assoziiert werden.

Die erfahrene Unsichtbarkeit und Unterrepräsentation in der Schweizer Gesellschaft bei fehlenden Netzwerken war mit ein Initiator für die Gründerinnen von Bla*Sh, eine Plattform zu schaffen, die die Vielfältigen Ressourcen von Schwarzen Frauen zusammenführt, bestärkt und sichtbar macht.

Das verbindende Element des vielfältigen Wir von Bla*Sh bildet die Erfahrung als «schwarz» markiert zu werden, reduziert sich aber nicht darauf. In einer kollektiven anti-rassistischen Arbeit setzt sich Bla*Sh mit der Verschränkung von mehreren Diskriminierungsformen, auch sexistischen, auseinander.

Der Austausch im Kollektiv ermöglicht systemische und strukturelle Dimensionen hinter den persönlich gemachten Erfahrungen des Ausschlusses zu erkennen, das Schweigen zu überwinden und Strategien zu entwickeln, subtilen Ausgrenzung zu begegnen, dem eigenen Ärger Ausdruck zu verleihen, Gesellschaftskritiken zu formulieren und im Kontext zu verordnen.

Geschützte Räume spielen dabei eine wichtige Rolle, reichen aber nicht aus, die Welt zum tanzen zu bringen. Um einen kulturellen und strukturellen Wandel zu initiieren, braucht es einen Austausch mit der Mehrheitsgesellschaft, konstruktive Streitgespräche und eine echte Sichtbarkeit im öffentlichen Raum. Die Schaffung einer Gegenöffentlichkeit sozusagen, der es gelingt, dominante Narrative in Frage zu stellen. Auch da setzt Bla*Sh an.

Nach einer mehrjährigen Aufbauphase trat das Kollektiv 2016 mit ersten Veranstaltungen «Bla*Sh präsentiert» an die Öffentlichkeit, organisierte u.a. mehrstimmige Lesungen, Diskussionsabende und Filmreihen.

Bla*Sh setzt sich ein für die Aufarbeitung Schwarzer Geschichte in der Schweiz, engagiert sich für Vielfalt in Kinder- und Schulbüchern und mischt sich mit einem post-kolonialen, feministischen Blick in aktuelle Debatten ein: machtkritisch, klug, differenziert, unbequem und kreativ.

In gängigen Geschichtsschreibungen werden kulturelle, soziale, politische, religiöse, geschlechterspezifische, sexuelle, generationen- und klassenbedingte sowie individuelle Differenzen, die das Leben in der Migrationsgesellschaft prägen, bisher weitgehend den grossen nationalen Erzählungen geopfert.

Inhalte und Formen der Gedenkkultur spiegeln die politischen, sozialen und ökonomischen Machtverhältnisse wider. Die Geschichte – auch des Widerstands – von Minderheiten, Schwarzen Menschen, von Roma und Sinti und Menschen mit Migrationserfahrungen findet nur allmählich Eingang in die kulturelle Erinnerung. Erfreulich war diesbezüglich der Entscheid Neuenburgs den Louis-Agassiz-Platz in Tilo-Frey-Platz umzubenennen und somit der ersten und bisher einzigen Schweizer Nationalrätin of Colour zu gedenken.

Der Widerstand dagegen oder wie heftig in diesem Land Debatten um die Umbenennung einer Schokoladensüssigkeit geführt werden und nicht zuletzt die rassistisch konnotierten Auswüchse zur «Verteidigung der Meinungsfreiheit» an der vergangene Basler Fasnacht, verweisen jedoch darauf, wie verbreitet koloniale Vorstellungen, «auch wenn sie nicht so gemeint sein wollen» nach wir vor sind. Eine differenziertere Auseinandersetzung mit dem Thema ist wünschenswert.

Mit der Aufarbeitung der Schwarzen Geschichte in der Schweiz, die bislang sehr wenig erforscht ist, und der Sichtbarmachung von wirtschaftlichen und kulturellen Verschränkungen der Schweiz mit dem Kolonialismus – auch ohne Kolonien – leistet Bla*Sh einen wichtigen Beitrag an eine emanzipative Erinnerungspolitik die den dominanten Deutungen der Geschichtsschreibung alternative und eigene Erzählungen entgegen setzt.

In ihrem Wirken erzählen Bla*Sh mehrstimmige Geschichten, verweisen auf vielfältige Weltansichten und schaffen somit neue Deutungsangebote und Rollenbilder. Rollenbilder, die uns in unserer Kindheit und Jugendzeit weitgehend fehlten.

Mit der heutigen Preisvergabe möchte die Somazzi Stiftung Bla*Sh ihre Anerkennung für Euren beachtenswerten Einsatz für eine gerechtere und vielfältige Gesellschaft entgegenbringen.

Ich denke an dieser Stelle sollte auch unterstrichen werden, wie viele Stunden freiwilliges Engagement hinter Euren grossen Einsatz stecken. Ohne dieses Engagements wäre der Aufbau des Netzwerkes und die Visibilität, die Ihr in den letzten Jahren erreicht habt, gar nicht möglich gewesen.

Der Somazzi Preis möchte Euch auch ermutigen und finanziell unterstützen, mit Eurem Engagement weiter zu machen. In einer Welt, in der Autoritarismus und Rechtspopulismus

an Zustimmung gewinnen, in der Männer, die eine Einstellung gegenüber Frauen und Minderheiten haben wie Trump und Bolsonaro, durch demokratische Wahlen an die Macht kommen, braucht es vielfältige und sichtbare Gegenstimmen.

In diesem herausfordernden Kontext ist Eure, unsere, Macht zwar relativ, doch real, sonst wärt Ihr heute nicht hier und würdet diesen Preis entgegennehmen. Eure Macht wird real, indem Ihr sie Euch nehmt und an Visionen von anderen Gesellschaftsentwürfen arbeitet.

Audre Lorde zitierend möchte ich schliessen: «Die Macht von Visionen nährt uns, bestärkt uns darin, zu wachsen und uns zu verändern und auf eine Zukunft hinzuarbeiten, die es noch nicht gibt.»